

mit deformiertem Schädel barg. Damit erhöht sich die Zahl der in fränkischen und alamannischen Reihengräberfeldern bisher beobachteten Fälle von Schädeldeformation auf sieben. Soweit Beigaben beobachtet wurden, handelt es sich stets um Frauengräber. Bei der Masse der in Süd- und Westdeutschland aufgedeckten Gräber dieser Zeit fallen im Vergleich zu Thüringen und Burgund diese wenigen Vorkommen kaum ins Gewicht. Abnormitäten wie Turmschädel pflegen im allgemeinen von den Ausgräbern nicht übersehen zu werden. Das kulturgeschichtliche Phänomen, das in der Rezeption der fremdartigen östlichen Sitte der Schädeldeformation durch gewisse germanische Stämme zum Ausdruck kommt, nämlich die tiefgreifende Wirkung des Attila-Reiches, sollte Veranlassung sein, Neufunde dieser Art möglichst bald archäologisch und anthropologisch zu untersuchen und zu veröffentlichen.

München.

Joachim Werner.

Ein fränkisches Grab mit künstlicher Schädelmißbildung von Dossenheim, Ldkr. Heidelberg. Im Juni 1955 wurde bei Ausschachtungsarbeiten zu einem Neubau ein Einzelgrab angeschnitten, das wegen seines ungewöhnlichen Befundes hier vorgelegt werden soll¹. Durch das umsichtige Verhalten des Finders, des Mau-

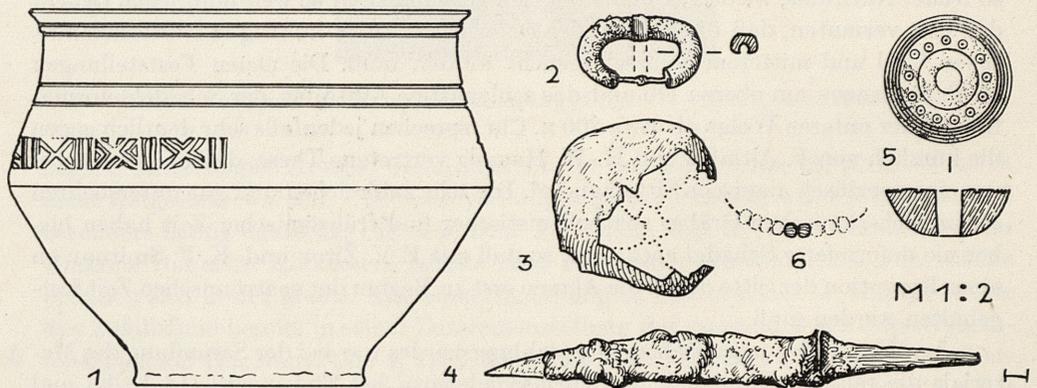


Abb. 1. Dossenheim, Ldkr. Heidelberg.

Beigaben aus dem Grab mit künstlicher Schädelmißbildung.

ners Hans Olbert, blieb der Grabfund ungestört und konnte somit von seiten der Denkmalpflege untersucht werden. Die Fundstelle liegt an der Ecke Lorscher-Straße–Alemannenweg, abseits des weiter südöstlich gelegenen Reihengräberfriedhofs, etwa dort, wo der Hang des Gebirges wenig östlich der Bergstraße in sanfter Neigung in die Rheinebene verläuft. Der seit einiger Zeit bekannte Reihengräberfriedhof im Gewann Breiter Wingert zeigt dagegen eine höhere Hanglage und erstreckt sich im wesentlichen über eine Geländeterrasse zwischen dem heutigen Friedhof und dem Frankenweg. Durch diese Terrasse führt ein Hohlweg, der seit alter Zeit bezeichnenderweise den Namen „Silbersohl“ trägt. Nach den spärlichen Funden der letzten Jahre zu urteilen, dürfte der Reihengräberfriedhof mit seinen älteren Gräbern auf der erwähnten Terrasse liegen und nur mit einer Reihe jüngerer, durchweg geosteter, aber bereits beigabenloser Bestattungen über dieses Gebiet hinausreichen. So kamen im

¹ Die Erstveröffentlichung von B. Heukemes, H. Hoepke und W. Kindler erfolgte in *Rupto-Carola. Mitt. d. Ver. d. Freunde d. Stud. d. Univ. Heidelberg* 19, 1956 Juni-Heft 94 ff.

Frühjahr 1956 einige dieser beigabenlosen Bestattungen am westlichen Rand des Gräberfeldes zu Tage. Sie geben den wichtigen Hinweis, daß das hier behandelte Grab nicht in einem räumlichen Zusammenhang mit zeitlich entsprechenden Gräbern von der Terrasse steht, sondern in einiger Entfernung von den jüngeren Bestattungen und wohl mit einer gewissen Absicht außerhalb des Friedhofes angelegt wurde.

In 190 cm Tiefe fand sich im Lößboden ein auf dem Rücken liegendes, gestrecktes Skelett mit Blickrichtung nach Nordosten. Die Arme waren an die Oberschenkel gelegt. Das Skelett maß 155 cm Länge und gehört auf Grund zahlreicher Einzelheiten des Skelettsystems, vor allem aber des Schädels, einer senilen Frau von grazilem Körperwuchs an, die etwa im 7. Lebensjahrzehnt oder wenig später verstorben ist. Spuren eines Sarges oder einer Unterlage, auf welche der Leichnam bestattet worden wäre, wurden nicht festgestellt. Folgende Beigaben sind aufzuzählen (vgl. *Abb. 1*). Am Hals eine Kette aus kleinen, gerieften gelblichen Glasperlen von etwa 0,5 cm

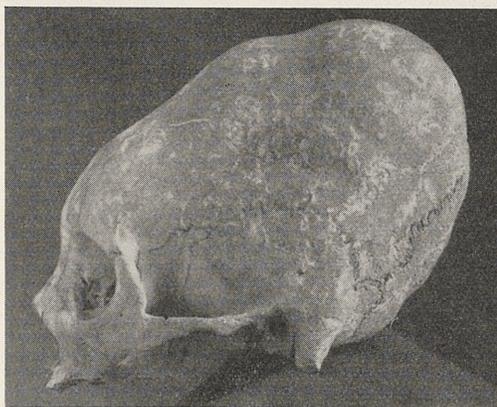


Abb. 2. Dossenheim, Ldkr. Heidelberg. Der künstlich deformierte Schädel, Seitenansicht.

Durchmesser. Auf dem Kreuzbein lag eine 3,3 : 1,9 cm große profilierte Gürtelschnalle aus Bronze, deren eiserner Dorn nur noch in Rostspuren nachweisbar war. In Höhe des rechten Unterarms ein verzierter Spinnwirtel aus Bein. Er zeigt die Form einer abgeplatteten Halbkugel von 3,3 cm Durchmesser und 1,2 cm Stärke, die Bohrung beträgt 0,7 cm. Die Oberseite des Wirtels ist mit Zirkelmustern verziert, die neben großen, konzentrischen Kreisen ein Band kleiner umlaufender Kreise mit Zirkelloch wiedergeben. Dicht neben der linken Hand kam ein eisernes Messerchen von 12,8 cm Länge zu Tage, an dem Reste eines hölzernen Griffes angerostet sind. Neben dem linken Oberschenkel oberhalb des Knies wurde ein abgerundetes, leicht gewölbtes Bronzeblech gefunden, das etwas verbogen noch 4,5 cm Breite aufweist. Durchbohrungen oder Verzierungen fehlen. Dicht am linken Fuß des Skeletts stand ein ganz erhaltenes Gefäß aus hellgrauem Ton. Es zeigt eine gute Drehscheibenarbeit von doppelkonischer Form und ist dicht über dem Wandknick mit einem Rädchenmuster von 3 abwechselnden Feldern mit Diagonalkreuzen und dazwischen eingeschobenen senkrechten Stäbchen verziert. Zierrillen gliedern die obere Gefäßhälfte sowie den leicht nach außen umgeschlagenen Rand. Das als Becher anzusprechende Gefäß hat 9,1 cm Höhe, 12,5 cm größte Weite am Wandknick, 6,0 cm Durchmesser der Standfläche und 11,4 cm Randweite.

Leider weisen die Fundstücke wenig Charakteristisches auf und entstammen meist zeitlich nicht gebundenen Typen. Ihre Datierung läßt sich deshalb nicht allzu bestimmt festlegen. Innerhalb der Reihengräberzeit hielten sich gewisse Schmuck-

und Geräteformen über längere Zeit, so daß meist nur die reicher ausgestatteten Gräber eine genauere Zuweisung ergeben. Aus diesen Erwägungen schlug ich bei der Erstveröffentlichung dieses Grabfundes eine Datierung in den Anfang des 7. Jahrhunderts vor². Inzwischen machte mich Herr Prof. Dr. J. Werner, München, freundlicherweise darauf aufmerksam, daß eine Datierung des Grabes auf Grund des Gefäßes und des Spinnwirtels in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gut möglich ist.

Nach dem hohen Alter der Toten zu urteilen, könnte sie noch während der zweiten Hälfte, vielleicht auch um die Mitte des 5. Jahrhunderts geboren sein. Trotzdem



Abb. 3. Dossenheim, Ldkr. Heidelberg. Der künstlich deformierte Schädel, von oben gesehen.

ihre Beigaben keinen Reichtum erkennen lassen und für die lokalen Verhältnisse als durchschnittlich zu bezeichnen sind, weisen die künstliche Schädeldeformation (vgl. *Abb. 2-3*) und die Lage des Grabes außerhalb des gleichzeitig belegten Gräberfeldes auf die besondere Stellung der Verstorbenen³. Inwieweit diese auch sozial gehobener Art war, kann aus dem Befund nicht geklärt werden.

Da auch die wenigen, bisher untersuchten Gräber des benachbarten Reihengräberfriedhofs nur ungenügendes Vergleichsmaterial liefern, bleibt vorläufig ungeklärt, seit welcher Zeit und wie lange hier bestattet wurde und ob vielleicht weitere Paral-

² Vgl. Anm. 1.

³ Das Grab von Dossenheim wäre somit in Werners Fundliste der Vorkommen künstlicher Schädeldeformation (Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Abhandl. N. F. Heft 38 A [1956] 112f.) nachzutragen.

lelen zu dem hier erwähnten Frauengrab vorliegen. Der Ort Dossenheim wird im Lorscher Codex im Jahre 766 zum erstenmal urkundlich erwähnt. Wie bei den meisten älteren -heim-Orten der Umgebung geschieht dies anlässlich von Schenkungen an das Kloster Lorsch. Da der Ort bereits im 8. und 9. Jahrhundert zahlreiche solcher Schenkungen zu verzeichnen hat, die eine weitgehende Zersplitterung des Grundeigentums zu erkennen geben, ist eine lange Besiedlung vorauszusetzen. Man kann demnach für Dossenheim ein Bestehen des Ortes und eines zugehörigen Friedhofs bereits im 6. Jahrhundert annehmen.

Dem Dossenheimer Schädel wurde neuerdings eine ausführliche anatomische Veröffentlichung⁴ gewidmet, nachdem bereits seine röntgenologische Untersuchung⁵ die Kenntnis künstlicher Schädeldeformation durch bisher unbekannte Befunde erweitern konnte. Demnach gehört dieser Schädel zu den extremsten Beispielen einer solchen künstlichen Verbildung und gestattet besser als die bisherigen Funde durch seine tiefen Schnürfurchen eine Wiederherstellung des Deformationsvorganges. Die auf 7 Beispiele beschränkten Vorkommen von Schädeldeformationen im Siedlungsgebiet der Alamannen und Franken darf man bei der großen Zahl der ausgegrabenen Reihengräberfelder mit Bestimmtheit als Ausnahmen bezeichnen und deshalb diese hunnische Sitte mit Werner⁶ am ehesten mit der Einheirat stammesfremder Frauen vielleicht thüringischer Volkszugehörigkeit erklären.

Heidelberg.

Berndmark Heukemes.

⁴ Hoepke, Festschr. f. B. Romeis. Zeitschr. f. Mikroskop.-Anatom. Forsch. 64, 1958.

⁵ Kindler, Röntgenologische Untersuchungen eines künstlich deformierten Schädels aus der Völkerwanderungszeit. Fortschr. a. d. Gebiete d. Röntgenstrahlen u. d. Nuklearmedizin 87, 2, 1957, 185ff.

⁶ a.a.O. 15 u. 17.

Fundchronik Land Niedersachsen und Land Bremen

Vorbemerkung zur urgeschichtlichen Fundchronik von Niedersachsen

Die urgeschichtliche Fundchronik von Niedersachsen enthält Beiträge aus den drei alten Landesteilen Hannover, Oldenburg und Braunschweig. Diese Gebiete sind jedes für sich in vieler Hinsicht eigenen sachlichen Gegebenheiten unterworfen, die auch in der prähistorischen Arbeit zum Ausdruck kommen. Zudem verteilen sich die Fundareale auf verschiedene geographische Landschaftsgebiete, so daß sich zuweilen, wie bei der Wurtenforschung, völlig eigene Problemstellungen und Ausgrabungsmethoden ergeben. Da die Fundchronik in zeitlicher Anordnung Beiträge aus dem gesamten niedersächsischen Raum in gemischter Reihenfolge zusammenfaßt, ist eine gleichmäßige Ausgewogenheit nicht erreichbar.

Niedersachsen ist mit seinem großen Bestand an Naturlandgebieten, vor allem in seinem nördlichen Bereich, im Abstand führend in der Neusiedlung aller deutschen Bundesländer. Die Bodenbewegungen und Kultivierungen sind dementsprechend umfangreich. Die zahlreich auftretenden Schäden an urgeschichtlichen Denkmälern und die Neufunde sind mit der zur Verfügung stehenden Kapazität an wissenschaftlichem Personal und an Mitteln oft nur schwer übersehbar. In den meisten Gebieten unseres Landes drängt sich demzufolge mehr oder weniger die Sorge auf, wie der große Anfall an Notgrabungen in dem mit sehr geringen Etatmitteln für urgeschichtliche Arbeiten ausgestatteten Notstandsgebiet Niedersachsen bewältigt werden soll.